

sehen und vom Stillsitzen war, hatte sich ein Gang zur Einsamkeit und zur Trübsal bei ihm ausgebildet. Er ging gern auf verlassenem Feldwege, saß gern in stillen Kirchen, unterhielt sich mit alten armen Leuten aus dem Volke und las die vergilbten Chroniken und altmodischen Bücher.

Hüttenhofer war eine würdige Erscheinung. Er trug einen Gehrock, einen Zylander und einen Stock mit einem goldenen Knopf. Es war kein Mensch in der Stadt, welcher ihn nicht gekannt und begrüßt hätte. Keinem war er etwas schuldig. Jedem hatte er einmal einen Gefallen erwiesen oder doch ein freundliches Wort gesagt. Er war lange Jahre Magistratsrat gewesen und tat noch heute viel in der Armenpflege; er war, soweit das eine gewisse Trägheit in seiner Temperamentsmischung zuließ, ein wohlthätiger oder besser ein wohlwollender Mensch.

Plötzlich — da Herr Hüttenhofer so am Fenster saß und auf das Marktgewühl hinunterstarrte, fing ein feines, dünnes silbernes Glöcklein auf dem Liebfrauen-turm an zu läuten. Es hatte eine schnelle, schrille Stimme, eine eilige, zitternde Art, seine Botschaft zu sagen:

„Schnell, schnell!“ rief das Glöcklein. „Haltet eure heißen Finger zum Gebet, denn ich läute eine Scheidung. Die Seele will vom Leibe fahren. Sie steht zitternd am Tore zur Ewigkeit. Sie fürchtet sich vor dem Richter. Helft der armen Seele! Bebet für sie. Bald werdet ihr auch auf diesem Wege sein. Bald werde ich für euch ums Gebet bitten!“

Die Leute auf der Straße standen still. Die Männer nahmen die Hüte von den Köpfen. Die Frauen bekreuzigten sich, nur die Kinder blieben unbekümmert.

„Es liegt Eins in den Bügen“, sagten die Leute zu einander.

Herr Hüttenhofer lauschte betroffen. Er meinte die Stimme des Sterbeglöckleins nie so deutlich gehört zu haben; ihm war es, als sei der helle Ton mitten im Zimmer, als gälte er ihm auf eine ganz besondere Art. Ihm ward ganz feierlich zu Mut. Er holte sich den „Schott“ aus der Ecke unter dem Kreuzifix und schlug die Gebete für die Abgestorbenen auf. Er liebte die große, majestätische Sprache seiner Kirche.

Er folgte in Gedanken dieser Seele, die nun den Leib wohl schon verlassen hatte und die ersten, ungewissen Schritte in die große, dunstige Ewigkeit hineintrat. Nun hastete keine Schwere mehr an ihr, nun war sie ein losgebundener Geist, der sitzen konnte und eine Menge von Dingen sah, die ein Mensch noch nie erblickt hatte. Vielleicht war sie vorübergeflogen, als er, Hüttenhofer sein andächtigtes Vaterunser sprach, vielleicht hatte sein Gebet ihr einen letzten, warmen Hauch menschlicher Liebe gebracht.

Es konnte keine fremde Seele gewesen sein, sonst hätte das Glöcklein ihn nicht so gar dringlich gerufen. Ja, wer es wohl gewesen sein möchte?

Die Frage sollte nicht lange unbeantwortet bleiben, denn eben kam Fräulein Klara, gefolgt von der dicken, alten Köchin, vom Markte heim. Fräulein Klara war die Schwester Herrn Hüttenhofers. Sie trug einen mit einem Krautblatt bedeckten Rahmtopf in der Hand und hatte Puff, den zu gut gefütterten „Schnaut“, an einer Linie.

„Das denkt sich der Herr Bruder nicht, wer grad gestorben ist.“ Die üppigen Reden auf Fräulein Klaras Capotehut nickten eifrig. „Das denkt sich der Herr Bruder nicht.“

Herr Hüttenhofer legte den Schott aufs Fensterbrett und sah Fräulein Klara erwartungsvoll an. Er hatte es ja gewußt, daß es jemand „Nahes“ sein mußte.

Die Weiß-Maria . . . wollt sagen:

die Frau Hardinger istz gewesen . . . Soll's schwer gehabt haben. Ist ja auch noch jung. Straft sich alles im Leben. Gottes Wege sind wunderbar!“ sagte Fräulein Klara mit ihrer harten, altjungferlichen Stimme.

„Ich wüßte nicht, was sich in der Weiß-Maria häßt strafen sollen.“ Herr Hüttenhofer stand auf und ging in sein Arbeitszimmer. Er fühlte ja, daß er ganz blaß geworden, und fürchtete die forschenden Augen seiner Schwester.

Also deshalb hatte das Glöcklein nach ihm gerufen. . . deshalb?! Es mochte wohl sein, daß die Maria in ihrer letzten Stunde an ihn gedacht, ihnherbeigewünscht, nach einem letzten Abschiedsblick sich gesehnt hatte. Es mochte wohl sein. Eine Liebe, wie Maria und er zusammen gehabt hatten. . . Ja, daß das Leben so etwas scheidet! Und daß man nachher so ganz fremd, so ganz fern, so ganz getrennt an einander vorbeigeht, kein Wortlein mehr tauscht, den Blick meidet, die Hand nicht mehr erfäßt und doch die Sehnsucht nicht zum Schweigen bringt! Es hat gar seltsame Melodien auf seiner Leier, das Liebe, liebe Leben!

Hüttenhofer war nie ein Mensch von vielen Worten gewesen; Ausbrüche des Hornes, große Aufregungen waren nie seine Sache. Aber er gehörte zu den Leuten, die nichts vergessen, die etwas mit herumtragen bis zur letzten Stunde! Er hatte nie durch irgend ein Zeichen erfahren, daß die Maria ihn nicht vergessen konnte und wußte es doch. Sie war stets wie jemand gewesen, der immer mit ihm ging. Auf seinen weiten, einsamen Spaziergängen war es, als sei sie immer leise neben ihm hergeschritten, und da es recht wundersam still, recht wundersam schön war, da war sie mit ihm stehen geblieben. Zuweilen hatte sie ihn traurig, zuweilen freudig und ermunternd angeschaut — immer bis auf jene Zeit, da sie den Hardinger geheiratet, den reichsten Mann der Stadt. . . acht Binsenhäuser und die große Eisenhandlung. . .

Na ja, sie hatte es wohl um ihrer vielen verwaissten Geschwister willen getan, um der Geschwister willen, um bereitwillen sie ihn, den Hüttenhofer, nicht nahm. Aber seit der Zeit hatte er sie gehaßt — und doch war ihr Sterbeglöcklein an seine Seele gedrungen, wie es nie das Sterbeläuten eines anderen Menschen getan.

Herr Hüttenhofer nahm Hut und Stock und ging auf einem Seitenwege zur Stadt hinaus, über die alte überwölbte Donaubrücke in die Ebene hinein. Er blieb bei keinem stehen; er wollte nicht über die Maria sprechen. Er liebte diese große, schweigsame Ebene, in der seine Vaterstadt lag. Er liebte diese reichen Acker und Wiesen, diese Gruppen majestätischer Bäume, die sich gegen den matten Himmel zeichneten. Schon war der Herbst eingezogen, schon liefen die Herbstfäden wie leichte, silberne Wasserläufe über Gras und Scholle, schon herrschten jene bronzenen Tinten vor, denen das Licht millionenfache Abstufungen abgewinnt; schon ging die große Stille übers Land, die sich bald zur Erstarrung alles Lebenden steigern sollte.

Zuweilen ist die Natur so gütig, mit uns zu fühlen. Sicher fühlte sie heute mit Hüttenhofer. Er dachte daran, daß er eigentlich nur um Marias willen seine Vaterstadt niemals vermalen verlassen hatte — es war ein Trost gewesen, dieselbe Luft mit ihr zu atmen. Nun, da sie im Grunde des Kirchhofes schlafen würde, würde er erst recht nicht fortgehen. Zuweilen, unauffällig, konnte er doch ihr Grab besuchen — wer wollte ihm das wehren?

Welch' ein seltsames Gefühl ist es, wenn der einzige Mensch aus dem Leben scheidet, der einem jemals das Herz ganz

warm gemacht hat. Man bleibt dann plötzlich allein, gar sehr allein. Es geht dann wie ein stummes Kuschelchitzen durch den Menschen, die innerlichen Tränen kommen, welche die bittersten sind. . . . Aber daß sie den Hardinger geheiratet hatte? Er, Hüttenhofer, hätte nie eine andere heiraten können, nie. . . . Ein Begräbnis erster Klasse!

Die großen schwarzen Fahnen wehten, die Chorsänger sangen in ihren weißen Röcken, die Trompetenstöße flogen auferweckend über die Friedhofsmauern; die Menschen hielten weiße Taschentücher an die Augen. Die Knaben schwangen die silbernen Wehrhaken und der Geistliche Rat mit zwei Kooperatoren segnete den Sarg aus.

Im Wartezimmer stand der dicke Herr Hardinger, standen die schwarzbesorten Geschwister um Maria, und alle gingen hinein und drückten ihr Beileid aus. Aber Hüttenhofer ging nicht hinein; er stand da wie in einem Traum. Es war Abend, Nebel stiegen, alles war halb verhüllt nichts schien eine greifbare Wirklichkeit zu haben. Hüttenhofer dachte an eine Sage, die in den alten Büchern seiner Vaterstadt stand: Wenn ein Toter begraben wird, dann geht die arme Seele mit im Zug. Sie geht neben dem, den sie am meisten liebt. Sie weiß, was jeder von ihr denkt, sie weint, wenn schlecht von ihr geredet wird. . . .

Nun ward der Sarg von den Trägern hochgehoben. Er schwanke dahin, wie ein blühender, kleiner Garten, so sehr war er mit Rosen, Nelken und Chrysanthenen bedeckt.

Hüttenhofer ging als letzter im Zuge; er hatte sich niemanden beigelegt. Er betete mit den leisen Stimmen der hinter ihm folgenden Frauen: „Herr gib ihr die ewige Ruhe! Und das ewige Licht leuchte ihr.“

Da plötzlich lönten leise Schritte neben ihm — leise, gleitende, unirdische Schritte und ein kühler Hauch wehte ihn an. Als er sich zur Seite wandte, sah er, daß Maria neben ihm ging. Aber er erschrak nicht. Er hatte das beinahe erwartet.

Sie sah aus, wie sie Sonntags ausah beim Kirchgang. Sie trug ein schwarzes Seidenkleid, und ihr Haar war unbedeckt. Sie hielt ein kleines Kreuz auf die Brust gedrückt. „So hat man sie wohl in den Sarg gelegt“, dachte Herr Hüttenhofer.

Da begann Maria zu sprechen: „Heute ist der letzte Tag, an dem ich red'n darf. Später bin ich weit von dir geschieden. Es hat mir fast das Herz zerprengt, daß ich im Leben nicht bei dir sein durfte, daß uns alles immer trennte. Mit dir allein hätte ich glücklich sein können.“ Als sie dies sagte, wehte ein schmerzlicher Seufzer zu ihm hinüber.

„Und ich nur allein mit dir!“ antwortete Herr Hüttenhofer. Da ging ein Leuchten über das stille Gesicht der armen Seele.

„Siehst du, das hab' ich jußt einmal im Leben hören wollen. Du gingst stets an mir vorüber, als ob du mich habtest. Ich hätte keine Ruhe im Grabe gefunden, hätte ich dir das heute nicht sagen können, hätte ich das heute nicht von dir gehört. Glaube du nur an mich, ich habe es um dich verdient.“

Sie sprach ganz so einfach, wie sie im Leben gesprochen. Ihre Stimme hatte sein Herz weich gemacht und tat es auch heute. . . .

Über da Herr Hüttenhofer die Augen wieder erhob, war die arme Seele verschwunden. Vom offenen Grabe herüber tönte es: Vater unser, und dann — dann fielen polternd die Erdschollen. . . .

Budapest. — Kaiser Franz Joseph ist in Budapest angekommen; er besucht die ungarische Hauptstadt wegen der Ministerkrisis.

Europa.

Berlin. — Die Hochzeit des Kronprinzen wurde auf den 6. Juni festgesetzt.

Berlin. — Des Kaisers Prophezeiung der „gelben Gefahr“, scheint Gläubige zu finden. In militärischen Kreisen beginnt man einzusehen, daß in absehbarer Zeit eine Vereinigung der gelben Rasse unter Japans Führung stattfinden wird. Der Einfluß Japans in China seit den Waffenerfolgen der Soldaten des Mikado, ist in für die Kulturstaaten gefährdender Weise gewachsen. Die schlaftrigen Chinesen sind plötzlich erwacht und versuchen dem Vorbilde Japans zu folgen. Großartige Flottenpläne wurden bereits entworfen, und sollen unter japanischer Leitung ausgeführt werden.

Berlin. — Die Ausgestaltung des handelspolitischen Verhältnisses zwischen Deutschland und den Ver. Staaten nachdem die Handelsverträge mit den anderen Staaten unter Dach und Fach gebracht worden sind, beschäftigt in hervorragendem Maße alle hiesigen interessierten Kreise. Die Blätter betonen, daß der zwischen Deutschland und Amerika bestehende sogenannte Gegenseitigkeitsvertrag spätestens Ende November dieses Jahres gekündigt werden müsse. Wenn bis zum März 1906 das wirtschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Ländern nicht verhältnismäßig geregelt worden sei, müsse den Ver. Staaten gegenüber der neue deutsche Generaltarif mit seinen hohen Zollsätzen in Kraft treten.

Dortmund, i. W. — Hier selbst wurde die erste Volksschule eröffnet. In ihr wird Schulleuten beruflicher Unterricht erteilt.

Hamburg. — Angesichts der widersprechenden Meldungen über neuerliche Schiffsverkäufe wurde in Erfahrung gebracht, daß die „Hamburg-Amerika-Linie“ zusammen vierzehn Schiffe an Rußland verkauft hat, unter ihnen „Palatia“ und „Phönicia.“

Rußland verhandelt betreffs weiterer Käufe mit der Hamburg - Amerika - Linie, außerdem mit Gesellschaften in London und Havre.

München. — Der Prinzregent Luitpold von Bayern beging am 13. März die Feler seines 84. Geburtstages, und am gleichen Tage konnte er auf eine 70jährige Zugehörigkeit zur bayerischen Armee zurückblicken. Es war am 13. März 1835, daß der 14jährige Prinz Luitpold t von seinem Vater, König Ludwig dem Ersten zum Hauptmann im 1. Artillerie-Regiment ernannt wurde, womit der Prinz seine militärische Laufbahn begann.

München. — Im Rathause zu Ochsenfurt, Unterfranken, ist ein wichtiger literarischer Fund gemacht worden, bestehend aus Fragmenten des Alexander - Liebes des ersten deutschen westlichen Epös aus dem 13. Jahrhundert.

Wien. — Wie verlautet, tritt der Landesverteidigungsminister Graf v. Belfersheim insolge heftiger Angriffe, welche im Reichsrat auf ihn gemacht wurden, zurück. Sein Nachfolger wird Feldzeugmeister Franz Schönau.

London. — Der russische Gesandte hinterlegte die Entschädigungssumme für die Hinterbliebenen der während der Schiefererei in der Nordsee getöteten Fischer.

Rom. — Graf Audine, der Privat-Sekretär des Königs von Spanien, wurde vom Palaste in Audienz empfangen und zwar wie man sagt, in besonderer Missi-